



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 14

Gut war

- Atmosphäre und Freundlichkeit der Ärzte (v. a. Station 1 (!) und Ambulanz); die freiwillige und geduldige Erklärungsbereitschaft (auch der Assistenten, topp! – hier v. a. Station 1 wie oben erwähnt); allermeist stattfindende PJ-Fortbildung (auch andere Fächer); Aufwandsentschädigung und PJ-Tag; selbstständige Tätigkeit; OP fast optional (wer keine Lust hat, muss auch nicht – lohnt sich aber); ausführliche Erklärung im OP (oft auf Nachfrage, aber OK!). Der Chefarzt der Viszeralchirurgie sollte dringend beibehalten werden. ;-)
- Der Einblick in alle vor Ort vorhandenen chirurgischen Bereiche (Unfall-, Allgemein-, Gefäßchirurgie, Notaufnahme, Intensivstation) → vielfältige Lernmöglichkeiten. Gute Betreuung, angenehmes Arbeitsklima im Team, freundliche OP-Atmosphäre, sehr hohe Motivation zu Lehre → hoher Lerneffekt. Möglichkeit, an Diensten teilzunehmen. Möglichkeit, an der Krankenpflegeschule zu unterrichten.
- das freundliche Arbeitsklima, die Studientage, die Vergütung, die regelmäßigen Seminare
- Die höfliche, zum Teil sogar sehr freundliche Behandlung durch Ober- und Chefärzte. Ermäßigter Parkplatz, kostenloses Essen, eigener Spind und Berufsbekleidung, PJ-Unterricht, 400 € Aufwandsentschädigung.
- Die Seminare waren durchweg gut und fanden immer statt. Gut war, dass wir auch an den Fortbildungen der anderen Abteilungen teilnehmen konnten. Die Stimmung uns PJs gegenüber war sehr freundlich, die Hierarchien flach. Studientage waren kein Problem, durch Dienste konnte man sich sogar zusätzliche Urlaubstage 'verdienen'. Besonders gut war die Betreuung durch H. M. (Gefäßchirurgie)! Herr M. hat sehr viel erklärt und uns viele Dinge selbst machen lassen. Alles in allem hat die Zeit in Eutin Spaß gemacht!
- Es haben regelmäßig PJ-Seminare stattgefunden. Arbeitszeiten waren angemessen, man ging immer pünktlich nach Hause.
- extrem nettes Team, unkomplizierter Umgang, die Seminare haben eigentlich immer stattgefunden und waren meist ziemlich gut (1x/Woche internistisch, 1x chirurgisch, 1x Anästhesie)
- Nette Team-Atmosphäre! Viel Spaß gehabt. Gute Rotation. Der größte Teil gerne bereit für Erklärungen. In der Aufnahme bei J. K. viel gelernt! Weiter so.
- Nettes Team, großes Engagement.
- Sowohl das Ärzteteam als auch das Pflegepersonal haben uns ausnahmslos freundlich aufgenommen. Bezüglich den Aufgabenfeldern und den Anforderungen gibt es jedoch eine deutliche Diskrepanz zwischen der Station 1 und 2. Auf der Station 2, der Unfall- und Gefäßchirurgie, war ich hauptsächlich mit Blutabnehmen, Braunülen legen und endlosen Verbands- und Pflasterwechseln beschäftigt, so dass ich erst spät in den OP konnte. Insbesondere bei den Unfallchirurgen musste ich beharrlich nachfragen, um an wichtigen OPs teilnehmen zu dürfen. Als 1. Assistenz (insbesondere mit dem OA S.) durfte ich dann nähen, tackern und bohren. Fragen wurden während dessen ausreichend beantwortet. (Übrigens, in der Kinderchirurgie ist man IMMER die 1. Assistenz des Oberarztes.) Insofern war der Lerneffekt außerhalb der OPs sehr gering. Auf der Station 1, der Viszeralchirurgie, habe ich mich wohler gefühlt, weil ich mich seitens des Ärzteteams integrierter fühlte. Ohne auf besondere Nachfrage hin wurde uns von Anfang an sehr viel erklärt, wir wurden (von den OA D., N. und CA I.) zu spannenden Fällen hinzu gerufen und durften, sofern möglich, an invasiven Maßnahmen mitwirken. Demzufolge waren wir auch im OP jederzeit erwünscht. Der Einsatz in der Notaufnahme war zwar nicht fest vorgesehen, jedoch habe ich mich für einige Wochen dafür entschieden. Im Verlauf durfte ich Patienten selbständig aufnehmen, die Indikation für Röntgenaufnahmen stellen, Kurzbriefe schreiben und nähen. Sowohl die Unfallchirurgen als auch die Viszeralchirurgen haben mir jederzeit meine Fragen umfassend beantwortet. Insofern hat mir die Arbeit auf der Notaufnahme sehr viel Freude gebracht. Es bestand auch die Möglichkeit an Spät- oder Wochenenddiensten in der Notaufnahme teilzunehmen und diese als Zusatzdienste abzurechnen. Die PJ-Seminare der Chirurgie waren ausgezeichnet organisiert, relevant für das Examen und sind fast nie ausgefallen. Außerdem durften wir fächerübergreifend den Unterricht besuchen.

- PJ-TAG
- Sehr, sehr nettes Team (Ärzte und Pflegepersonal!), niedrige Hierarchien, auf Nachfrage (und v. a. in der Viszeralchirurgie auch so) wurde viel erklärt und gezeigt! In der Notaufnahme nahm man einiges mit und durfte so gut wie alles nähen, was anfiel. Die meisten Ärzte waren sehr bemüht. Die Fortbildungen waren sehr gut und fanden fast immer und zumeist pünktlich statt. Es gab einen Studientag und die Möglichkeit, in Spätdiensten und Wochenenddiensten mitzuarbeiten.
- tolles Team, super Atmosphäre, sehr praktisch orientiert und man darf sehr viel machen

Verbessert werden könnte

- Feedback über eigene Leistungen fand kaum statt. Mehr Eingebundenheit in die ärztliche Tätigkeit (v. a. Station 2). Hohe Preise in der Kantine (3,50 bis über 5,00 Eur für ein Mittagessen auf Niveau der Mensa), ich kann nur das große Frühstück für 3,00 Eur empfehlen. ☺
- Besonders gegen Ende war man als PJler vor allem dafür zuständig, dass die Stationsarbeiten gemacht wurden (v. a. Unfallchirurgie!). Vor lauter Blut abnehmen, Braunülen legen und Verbände machen wurde Teilnahme an OPs zur Seltenheit. Allerdings kann man da den Ärzten keinen Vorwurf machen, sondern viel mehr der Verwaltung. Da gegen Ende des Tertials ein Arzt weniger da war (keine Vertragsverlängerung, aber auch keine Neueinstellung) und die Dienstzeiten umstrukturiert wurden, fühlte man sich so, als müsste man das dadurch auf der unterbesetzten Station anfallende Chaos allein auffangen. Das kann nicht PJler-Aufgabe sein. Dies war allerdings stationsabhängig und betraf v. a. die Unfallchirurgie.
- Es wäre gut, rechtzeitig Bescheid zu geben, wann man zu welcher OP mithelfen könnte. PJler anrufen und mit integrieren. Die Verpflegung in der Kantine ist übersteuert und nicht gut.
- Ich fand es eher schade, dass man zu wenig im OP war, man hat die ganze Zeit hauptsächlich mit Verbänden verbracht.
- Leider waren zu viele Studenten auf einmal dort eingesetzt. Dadurch hatte man nur wenig Zeit in der Notaufnahme.
- mehr als 2 PJler sind für eine Station wahrscheinlich zu viele, 2 sind optimal
- OP-Einbindung könnte strukturierter sein und sollte nicht auf Eigeninitiative und Nachfrage erfolgen (insbesondere auf der Station 2). In der 2. Hälfte des Tertials waren wir zu acht in der Chirurgie... zu viele für 2 Stationen und eine Notaufnahme.
- Teilweise mit den PJlern auf den Füßen gestanden.
- Wir Studenten waren nicht fest im OP eingeteilt und mussten uns deswegen vor allem in der Gefäß- und Unfallchirurgie immer wieder neu darum bemühen, in den OP zu kommen und mitzubekommen, wann interessante OPs laufen und anfangen. In der Viszeralchirurgie funktionierte die Integration des Studenten etwas besser, im OP wurde viel erklärt und gezeigt, man durfte nähen. Man sollte eigene Patienten betreuen dürfen und noch mehr von dem Stationsalltag mitbekommen (z. B. wie lange bleiben Patienten mit welchen Erkrankungen, woran wird eine Entlassung festgemacht, was sind typische Komplikationen post-operativ bei den jeweiligen Eingriffen...). Ein fester Mentor für die Studenten wäre gut!
- Wir waren 8 PJler und für 2 Stationen und eine Notaufnahme eindeutig zu viele Leute, so dass es kaum möglich war sich ernsthaft in den ärztlichen Alltag zu integrieren, auch in die OPs war man nicht offiziell eingeteilt, so dass man entweder das Glück hatte mal mitgenommen zu werden oder sich sehr dahinter klemmen musste. Morgens haben wir Blut abgenommen und Verbände gemacht, dann ausgiebig gefrühstückt und dann musste man zusehen sich irgendwie sinnvoll zu beschäftigen. Es wäre schön als PJler in den OP-Plan integriert zu werden und 3-4 PJler sind komplett ausreichend. Trotz des wirklich netten Teams war das Tertial nicht besonders zufrieden stellend und der Lerngewinn minimal.
- Wir waren zu viele PJler, dadurch sind zum Teil wenige Aufgaben zu erledigen gewesen.
- Zu viele PJ-Studenten in einem Tertial.
- Zu viele Blutentnahmen und pflegerische Hilfsdienste. Es gab keinen PJ-Tag, was im Hinblick auf die lange Anfahrt und die lange Anwesenheit (7:00 bis 16:00 Uhr) ohne proportionalen Lerngewinn schade ist. Die meisten Ärzte haben den PJlern etwas beigebracht, wenn sie Zeit hatten, und waren sehr freundlich. Jedoch gab es kein Lehrkonzept und man fühlte sich oft von der SANA Klinik als billige Arbeitskraft ausgenutzt.